Lieder eines Jünglings.

Greifswald
bey Anton Ferdinand Röse.
1766.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

g ?/02

Zuſchrift

an den

HERRN

Arnd Ellermann

in Neumünſter.

Mein Herr,

Sie vollenden heute Ihr ſechſichſtes Jahr und in dieſem beträchtlichen Alter beſitzen Sie alle Heiterkeit des Geiſtes, alle Entfernung von dem Misfallen an erlaubten Vergnügungen, die Sie in die Zahl der liebenswürdigen Greiſe ſetzen kann, die

noch entzückt
Ihr Haupt mit jungen Roſen ſchmücken.

Ich habe längſt auf eine Gelegenheit gewartet, Ihnen meine Hochachtung

zu bezeigen. Welche Gelegenheit könnte mir wohl erwünſchter ſeyn, als diejenige, die dieſe merkwürdige Periode Ihres Lebens mir an die Hand giebt! Ich ergreife ſie. Ich weyhe Ihnen an dieſem Tage, meine jugendlichen Lieder, die Früchte einiger der vergnügteſten Stunden meines Lebens und bezeige Ihnen dadurch öffentlich die Hochachtung, die bisher in der Stille mein Herz erfüllet hat. Für die Welt ſchreibe ich nicht und, ihren Beyfall zu erlangen, halte ich für eine zu ungewiſſe Sache, als daß die Hofnung auf denſelben den geringſten Antheil an die Herausgabe meiner Kleinigkeiten haben ſollte. Ihnen, mein Herr, ſollen ſie geweyht ſeyn, Ihnen überreiche ich ſie, mit dem Wunſche, daß Sie dieſen feſtlichen Tag noch oft mit der jugendlichen Munterkeit

terkeit feyern mögen, mit der Sie ihn heute feyern. Misfallen sie Ihnen nur nicht ganz, so ist meine Absicht vollkommen erreicht.

Ich bin mit der reinesten Hochachtung

Ihr

Greifswald
den 6. des Wintermonats
1766.

ergebenster Diener
der Verfasser.

Inhalt.

Lob des Weins.
An die Liebe.
Das Kind.
Der Jüngling.
Der Greis.
Wider die Aerzte.
Aufmunterung zum Trinken.
Der Erbe.
Damon und Lalage.
Der belauſchte Schäfer.
Die wankelmüthige Spröde.
Der glückliche Schäfer.
Celine.
Die Glückſeligkeiten dieſes Lebens.
Crispin.

Lieder.

Lob des Weins.

Du ſüſſer Saft der Reben,
O lieber, lieber Wein!
Kann man dich recht erheben,
So ſey dieß Loblied dein.
Es ſterbe jeder Spötter,
Der dich zu tadeln ſucht!
Dir weicht der Trank der Götter,
Dir weicht die Lotusfrucht.
Gern miß ich alles Süſſe,
Wenn nur kein Wein gebricht.
Auch meiner Doris Küſſe? —
Das weiß ich ſelber nicht.

An die Liebe.

O Liebe, meinem Herzen
Erweckſt du ſüſſes Leid.
Dich ehren meine Schmerzen,
Dich ehrt die Traurigkeit.

Ich fühle, liebſte Liebe,
Die Stärke deiner Macht,
Seit deine ſanften Triebe
In meiner Bruſt erwacht.

O fühlte doch Selinde,
Um nicht ſo kalt zu ſeyn,
Die Macht die ich empfinde! —
Doch nur für mich allein!

Das Kind.

Herr Polydor, mein Lehrer, ſpricht:
Kind, küſſe keine Schöne!
Der gute Mann! ich trau ihm nicht.
Küßt er doch die Klimene!
Und, gehet ſie ins Schlafgemach,
So ſchleicht der Moraliſt ihr nach.
Ich muß ja daraus ſchlieſſen,
Daß ſie ſich heimlich küſſen.

Mein Vetter ſpricht, im rauhen Ton,
Enthalte dich vom Weine;
Doch, glaub ich, trinkt er gern davon,
Iſt er vor ſich alleine.
Der Wein muß doch nicht tödtlich ſeyn.
Gewiß! im Keller trinkt er Wein.
Denn friſch geht er hernieder
Und taumelnd kömmt er wieder.

Was meynſt du, kleine Dorilis,
Wenn wir uns auch eins küßten?
Und thäten, als wenn wir gewiß,
Daß es nicht ſchadte, wüßten?
Ich halts für gut, ſind wir gleich klein.
Und eben ſo trink ich den Wein.
Denn, brächte dieß Verderben,
Wie viele müßten ſterben!

Der Jüngling.

Sollt ich ewig troſtlos klagen!
Ewig mich der Schwermuth weyhn?
Nein. Die Thoren mögen zagen!
Ich will jugendlich mich freun.

Sollt ich, wie ein Schwärmer weinen,
Da der Jugend Frühling blüht?
Timon wein in dunklen Hainen!
Ich bin, froh zu ſeyn, bemüht.

Viel zu jung, daß ich mich quäle,
Such ich Liebe, Wein und Scherz.
Meine kummerfreye Seele
Haßt den Gram und flieht den Schmerz.

Stolz, mit blühend friſchen Roſen
Dicht umſchlungen, prangt mein Haupt,
Fertig, jede liebzukoſen,
Die mir dieſe lüſtern raubt.

Noch ſtreun helle Spezereyen
Um die Schläfe friſchen Duft.
Alles reizt mich, mich zu freuen,
Da zur Luſt noch Hebe ruft.

Amor und Lyäus winken
Mir, der Freude mich zu weyhn,
Froh zu küſſen, froh zu trinken.
Hier iſt Phyllis! hier iſt Wein!

Der Greis.

Es eilt das Ende meines Lebens,
Der Tod, mit ſchnellem Flug heran.
Die Zeit verflieſſe nicht vergebens,
Die ich noch hier genieſſen kann.
Weil ich noch bin, will ich mich freuen,
Der Schwermuth keine Stunde weyhen.
Ich will die mir gewiſſe Bahn
Zum Grabe mit Roſen beſtreuen!

Wider die Aerzte.

Mein Freund, um recht geſund zu ſeyn,
Flieh junge Mädchen und den Wein,
Spricht Star, der Medikus.
Er macht ein recht gelehrt Geſicht.
Der Thor! Mich ſchreckt ſein Grichiſch nicht.
Noch labt mich Wein und Kuß.

Kleant folgt ihm und flieht den Wein,
Nimmt lieber den Rhabarber ein,
Ich ſage vielen Dank.
Ich liebe, Doris, deinen Kuß,
Und, Wein, mi[illegible]bet dein Genuß,
Und doch bin ich nicht krank.

Aufmunterung zum Trinken.

Die Wahrheit ſteckt im Wein
Und, Wahrheit zu ergründen,
Muß Weiſen theuer ſeyn.
Drum, Freunde, ſchenkt euch ein
Und trinkt, um in dem Wein
Die Wahrheit weisheitsvoll zu finden!

Der Erbe.

Beate ſchätz' ich, lobet mich,
Ihr Freund', ich ſchätze ſie!
Die blanken Thaler reizen mich.
Und darum ſchätz ich ſie.

Sie brummt, wie ein gezauster Bär,
Bey allem, was ſie thut.
Und, wenn ſie auch noch mürrſcher wär,
Hieß ich doch alles gut.

Wie? Freund'! ihr lacht? und ſprecht zu mir,
Was mir an ihr gefällt?
Ich ſags: dieß alte Plagethier
Das hat wahrhaftig Geld!

Sie ſpart es, als ein Heiligthum,
O Schrank, du ſchlieſſeſts ein!
Und das ſag ich zu ihrem Ruhm,
Ich ſoll ihr Erbe ſeyn.

Ihr sprecht: „Du Thor! sie lebt ja noch,
„Wer weiß es, wann sie stirbt?
„Wie manche Quaal wird sie dir noch
„Erwecken, eh sie stirbt!

Hört nur, was mir Geduld gewährt,
Sie ist schon schwach und alt,
Und, wird mein Flehen nur erhört,
Stirbt sie, o thät sies! bald!

Damon und Lalage.

Damon.

Schon ſeit zween Sommer, Schönſte, lieb ich dich.
Ich ſeufz', ich fleh: umſonſt ſind meine Klagen.
Mein Herz bleibt treu und du verachteſt mich?
Ach Lalage! — Noch einmal will ichs wagen. —

Lalage.

Ja, Damon. Deine Treu hat mich bewegt.
Jüngſt hört ich deine Klagen bey den Bächen.
Da haſt du meine Zärtlichkeit erregt.
Die ſtumme Flur ſelbſt ſchien für dich zu ſprechen.

Damon.

So reizend rauſcht mir nicht der ſanfte Bach,
Der murmelnd durch die grünen Angern flieſſet,
So hold klingt nicht der Philomele Schlag
Als dieſes Wort, das allen Schmerz verſüſſet!

Der belauſchte Schäfer.

Flieht, ihr Sorgen, ſeyd verſcheucht!
Laßt der Weſte ſanftes Spielen
Hier, wo ſchwarzer Kummer weicht,
Mich beym klaren Bache kühlen.

Auf der buntgeſtickten Flur,
Wo, in anmuthsreichen Bildern,
Lenz, Gefilde und Natur
Uns die ſchönſten Züge ſchildern,

Wo ich oft, bey dem Geſang
Der verbuhlten Philomele,
An dem raſchen Waſſergang,
Mir den grünen Sitz erwähle.

Da will ich mich itzo freun,
Sanfte Lieder zärtlich ſpielen,
Froher Wolluſt Töne weyhn
Und die reinſte Anmuth fühlen.

Wo die ſchlanken Weiden ſtehn,
Da will ich, in ihren Rinden,
Meiner Chloe Namen ſehn,
Oder ſie auch ſelber finden.

Da — doch — wie ſo fürchterlich
Hör ichs hinterm Strauche rauſchen!
Oder täuſchet Zephir mich? —
Nein. Mein Mädchen! — Mich belauſchen? —

Mich belauſchen? und dann fliehn?
Loſe! Dafür ſollſt du büſſen!
Wart! Umſonſt iſt dein Bemühn.
Nun nicht weg! Du mußt mich küſſen!

Die wankelmüthige Spröde.

Leichtgläubig iſt der Damon doch!
Wie bald iſt er beſtrickt!
Er unterwirft ſich meinem Joch
Und hält ſich noch beglückt.

Er meynt, weil er ſich mir ergiebt,
Liebt ich ihn wieder — Ich? — —
Ich dächt! — er machte mich verliebt! —
Der Herr betrüget ſich!

Frontin, Kleant und Selimor,
Die hab ich ſchlau beſiegt,
Und Storax, Star und Polydor
In Hoffnung eingewiegt.

Doch keinen lieb ich: denn mein Sinn
Bleibt ſtets von Liebe frey.
Und ihm gäb ich mein Herze hin?
Und ihm würd ich getreu? —

Den Kuß hat er mir jüngſt geraubt.
Ja, dieß hat er gethan.
Er ſagt, ich hab es ihm erlaubt.
Man laß ihn bey dem Wahn.

Ich ſtellte mich, als litt ichs gern,
Um ihn ins Netz zu ziehn.
Doch, ihn zu lieben, das ſey fern!
Nur feſſeln wollt ich ihn!

Der glückliche Schäfer.

Entfernt von ſchwarzen Sorgen,
Entzücket jeder Morgen
Mein ſtets zufriednes Herz.
Ein andrer mag ſich plagen
Und ſeinen Stand beklagen,
Mein Herz kennt keinen Schmerz.

Sanftwallend ſenkt die Liebe
Die anmuthsreichſten Triebe
In meine frohe Bruſt.
Sie läßt mich in Selinden
Mein ganzes Glücke finden.
Nur ſie iſt meine Luſt.

Sie, ſchön, wie die Göttinnen,
Und aller Schäferinnen
Auf dieſen Fluren Preis.
O wie entzückend prangen
Die Roſen auf den Wangen!
Der Hals — die Bruſt — wie weiß!

Welch unbeſchriebnes Glücke,
Wenn ihr mich, holde Blicke,
Ganz Zärtlichkeit, anlacht!
So lacht der Flur die Sonne —
Die athmet neue Wonne
Und zeigt verjüngte Pracht.

Dreymal reift ſchon die Traube,
Seit ſie, in jener Laube,
Mir ewge Treue ſchwur.
Sey Zeuginn von dem Bunde,
Die du, in jener Stunde,
Ihn hörteſt, o Natur!

Nun mögen andern Schönen
Auch andre Schäfer fröhnen.
Mich nehmen ſie nicht ein.
Selindens Gegenliebe
Belohnet meine Triebe
Und ſie lieb ich allein!

Seline.

Genagt, gequält von ſtillen Schmerzen,
Beweint Seline ihr Geſchick.
Sie klagt und klagts mit ſchwerem Herzen,
Er ſtarb, ihr Mann, ihr größtes Glück!
Die arme Frau! Wird ſie ſich faſſen? —
Sehr bald! Star wird ſie nicht verlaſſen.

Die Glückſeligkeiten dieſes Lebens.

Ein reizendes Mädchen, ſchön, wie die Cythere,
Die Wangen, wie Roſen, wie Lilien die Bruſt,
Des Jünglings Vergnügen, der Gratien Ehre,
Unſchuldig, doch zärtlich und munter zur Luſt.
Ein würdiger Freund, den die Vorſicht uns ſchenket,
Der edel und treu, wie ein Jonathan, denket.
Die Gabe Lyäens, ein feuriger Wein.
Das Glück, immer weiſe und fröhlich zu ſeyn.

Crispin.

Crispin hat schon so manche Nacht,
Vom Schlaf verlassen, zugebracht.
Warum? — Er denkt, auf dieser Erden,
Von vielem Gelde Herr zu werden.

Ich hab auch öfters eine Nacht
Vom Schlaf verlassen zugebracht.
Doch nicht ums Geld, nein, auf der Erden,
Ein Kenner von dem Wein zu werden.

Ende.